

Vorsorge- und Fürsorgearbeit für unsere Jugendlichen : Schluss

Autor(en): **Seiler, U.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **11 (1925)**

Heft 17

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

er solle nicht nach Mainz gehen, „es könne ihm für später schaden.“ Stammler wußte ganz gut, daß jene Geistlichen, die nicht liberalisierende Luft eingesogen hatten, in seinem Heimatkanton damals schlecht anstamen, aber er kannte keine derartig menschlichen Rücksichten und ging doch nach Mainz. — Kellers Prophezeiung ging nicht in Erfüllung. Stammler sorgte für ein gutes Examen vor der Prüfungskommission in Marau. Augustin Keller prüfte in der Philosophie und mußte selber ob der klaren und schlagfertigen Antworten des Kandidaten belennen: „Er hat ein ausgezeichnetes Examen gemacht.“

Im August 1863 feierte der Neupriester Jakob Stammler sein erstes hl. Messopfer und schon im November 1864 kam er als Pfarrer nach Oberrüti im Freiamt. Hier trat er auch der Volksschule näher, war Präsident der Schulpflege und 8 Jahre lang Kreisschulinspektor. Während der Abwesenheit des Lehrers hielt er einen Winter selber Schule, und zwar mit bestem Erfolge.

Im Jahre 1875 hatte in Bern die altkatholische Minderheit unter eifriger Mithilfe der freisinnig-protestantischen Regierung den Katholiken die prächtige St. Peter- und Paulskirche weggenommen und die katholische Schule aufgehoben; Pfarrer Perroulatz wurde „abgesetzt“. Im folgenden Frühjahr begann der bisherige Pfarrer von Oberrüti die zerstreuten Schäflein in katholisch Bern wieder zu sammeln, in einem Notkirchlein, das kaum 100 Personen Platz bot. Als er 30 Jahre später sein Wirkungsfeld verließ, konnte die katholische Kirchgemeinde die herrliche Dreifaltigkeitskirche ihr eigen nennen, und rings um Bern, besonders im Oberland, blühten vielerheißende Diasporagemeinden auf. Zugleich war Stadtpfarrer Dr. Stammler ein hochangesehenes Mitglied der Berner geschichtsforschenden Gesellschaft geworden. Der Mann der Wis-

senschaft im Priesterkleide imponierte auch den protestantischen Bernern.

Als im Mai 1906 der unvergeßliche Bischof Leonhard Haas gestorben war, wählte das Domkapitel den Berner Stadtpfarrer zu seinem Nachfolger, am 7. August bestätigte Papst Pius X. die Wahl, am 30. September folgte die feierliche Konsekration. Und seither wirkte er wahrhaft apostolisch, seeleneifrig, flug und war vor allem um die Heranbildung eines guten Priesterstandes besorgt. Die Erweiterung der theol. Fakultät und des Diözesanseminars in Luzern bildete gleichsam den Abschluß seiner Wirksamkeit auf diesem Gebiete.

Wir müssen unsere Skizze abbrechen. Die katholische Tagespresse hat das Leben und Wirken des großen Mannes und Oberhirten eingehend geschildert. Wir verweisen unsere Leser darauf. Unsern Bestrebungen und Zielen war Bischof Stammler von ganzer Seele zugetan; wiederholt spendete er den Verteidigern der katholischen Jugendzucht vollste Anerkennung und sand wärmste Worte des Lobes und der Aufmunterung für den katholischen Lehrerstand aller Stufen. Sein Andenken wird allzeit ein gesegnetes sein. Als sie am 16. April seine irdische Hülle unter der Kuppel des St. Ursusmünsters in Solothurn, in der neuen Grabesgruft der Bischöfe, zur ewigen Ruhe betteten, da flehte die ganze große Diözese voll Inbrunnst:

Herr Jesus Christus, Du ewiger Hohepriester, nimm Deinen treuen Diener Jakobus, den Du uns als guten Hirten gegeben, in Gnaden und Erbarmung auf und laß ihn, der uns zu den Wasserbächen des ewigen Lebens hingeführt hat, nun fortleben in deinem unvergänglichem Frieden und Himmelslichte! Dir, o Gottessohn, hat er so manchen Tempel gebaut — nun bereite auch Du ihm eine ewige Wohnung in Deinen heiligen Gezelten! J. T.

Vorsorge- und Fürsorgearbeit für unsere Jugendlichen

A. Seiler, Vorsteher, Thurhof, Schluß

Destruktive Wirkungen löst der heute so übermäßig betriebene Sport aus. Richtig auserlesen betriebener Sport hat gewiß seine große Bedeutung für den Jugendlichen, kann sogar ein gutes Korrektionsmittel werden. Es bildet Gefühl, Geschicklichkeit, eiserne Ruhe, Selbstbeherrschung, neben andern physiologischen Werten. Warum wirft sich nun die Jugend in den Sportbetrieb? Einem Bauern z. B. fällt es doch niemals ein, auf einmal Fußballsport zu betreiben. Ganz natürlich! Der

Junge aber, der den ganzen Tag am gleichen Ort gearbeitet, in Werkstatt oder Fabrik, verlangt ebenfalls eine ganz natürliche, allseitige Funktion seiner Kräfte, eine allseitige Betätigung, und was da der Beruf ihm nicht bieten kann, das muß er notgedrungen draußen suchen. Immerhin ist der Sport ein weniger gefährliches Surrogat, zu dem die Jugend greift, weniger gefährlich als Alkohol und Tabak. Die psychischen Schäden aber, die eine irreführende Sportswut verursacht, können

trotz aller Sportvorteile nicht aberkannt werden. Ehrgeiz, Neid, Mißgunst, Frechheit, Brutalität, zeichnen die Sportskraftmeier u. ihren Anstandstoder aus. Hier sind die Klippen, die bei verständiger Führung von unsern Jungen wohl zu umschiffen sind, wofür unsere Schweizer. kathol. Jünglingsvereine schon manchen schönen Erfolg buchen konnten. Was kann man noch mehr bieten, daß es der Jugend auch anderswo besser gefällt, als nur immer unter dem Lederball! Sonst flieht man für gewöhnlich die Arbeit, im Sport aber sucht man die Arbeit, eben, weil die Verindustrialisierung allüberall keine Freude und keinen Genuß der Betätigung verleiht. Da heißt die Lösung: Hinleitung zu interessanten Freizeit-Beschäftigungen und Wettbewerben edler und höherer Art.

Dann erst haben wir der Jugend auch ein Mittel gegeben, den sexuellen Trieb abzulenken. Unsere Zeit aber will gerade hier keine Zügel anlegen, sie peitscht diesen Trieb geradezu zu Höchstleistungen. Wenn es dem Jungen überall langweilig wird, in der Schule, im Beruf, wenn er nirgends Genuß hat, wohin treibt's ihn? Die vielen Feste, Vergnügungen, die total pathalogische Festwut nimmt ihn offen in ihre Arme. Und! Fertig, fort ist es mit seinem Arbeitsgeist und Sinn fürs Leben! Die vielen Reize, die da kommen aus zweifelhaften Theatern, Variete, Kinos und Tingeltagel erhöhen die Nervosität, machen, daß der Junge den sexuellen Reizen gar nicht mehr gewachsen ist. Der heutigen Festseuche mannhaft entgegen zu wirken, ist sehr fruchtbringend für die ganze sittlich-religiöse Erziehung der Jugend, nur heißt es dann vor allem: Umlernen im Feste-feiern. Lernen wir wieder kennen, erhebende Feiern in Familie, Schule und Gemeinde zu veranstalten, ähnlich jenen des Alten Testaments und der ersten christlichen Zeiten. Hören wir auf den Ruf eines Tausenden in dieser wüsten Festwut von heute, auf die erst jüngst erfolgten diesbezüglichen Vorschläge unseres verehrten Präsidenten des Schweizer. katholischen Erziehungsvereins, des vielverdienten Hochwürden Herrn Redaktor Meßmer! Schätzen wir vor allem dann den Wert unserer konfessionellen Schulen in dieser Angelegenheit recht hoch ein! So schrieb man kürzlich aus Washington: Der freidenkerische Jugendrichter Ben Lindsey von Denver, der allgemein ein großes Ansehen genießt, gibt soeben ein Buch heraus über die moralischen Zustände unter der Jugend Denvers und zieht aus seinen Erfahrungen folgenden Schluß: „Religion und Erziehung sind die Fundamentalheilsmittel für die vorhandenen Uebel. Jene Schulen, die unter direktem religiösen Einfluß stehen, liefern die weitaus geringste Zahl wider die sexuelle Moral“. Der Richter stellt fest, daß bereits 10 Prozent der Schüler beiderlei Geschlechts

an den öffentlichen Hochschulen von Denver sexuell verdorben seien; unter der übrigen Jugend sehe es noch schlimmer aus! — Laßt uns mit dem mächtigen Hilfsmittel, das uns durch die Religion und Gnade an die Hand gegeben wird, gerade für die sexuelle Erziehung, an die Arbeit gehen; bei sich anfangen, heißt es auch hier, und es wird der beste Weg der Weltverbesserung, der beste Weg der Erziehung und Fürsorge nichts anderes bedeuten als: Anleitung zur Nüchternheit!

Werdet nüchterner, ihr Großen, ihr Väter und Häupter der Gemeinde. Es wird zuviel getrunken! Eine unleugbare Tatsache! Vom Tauffest bis zum Leichenmahl! Land und Stadt, jedes in seiner Art voller Gefahren, die der Alkohol bringt. Wer kennt nicht den unheilvollen Einfluß, den die Trinkunsitten auf den Jugendlichen ausüben. Alkohol winkt jenem, der zu faul ist, zu wandern; jenem, der zu grob ist, zu zeichnen, zu malen; jenem, der zu böde ist für Musik. Die Statistik der Moralität, der Krankheiten, der Einlieferungen in Gefängnis und Irrenhaus beweist niederschmetternd, wie Alkohol und Tabak bald wieder so verheerend wirken wie seinerzeit vor dem Weltkrieg. Umso mehr ist es heute unsere Aufgabe, die Jugend zur Nüchternheit gegen Alkohol und Rauch zur Abstinenz zu führen. Ganze Arbeit ist da zu leisten. Besonders auf dem Gebiete der alkoholfreien Obstverwertung läßt sich überaus gut und immer besser der Landwirtschaft dienen und so dem großen Volksganzen, wenn die Herstellung alkoholfreier Obstäfte mehr und mehr mit Erfolg beliebt wird. Großes leistet in der alkoholfreien Erziehung unserer Jungen der Schweizer. kathol. Jugendbund. Werden wir in ihm begeisterte Mithelfer, er besitzt die Kraft und die Gnade, die moderne Genußsucht zu bannen.

Eine weitere große Gefährdung der Jugend liegt in der Wohnungsmisere, in der viele unserer Jugendlichen hausen müssen. Die Wohnungsverhältnisse eines allergrößten Teils der arbeitenden Bevölkerung in Großstädten, Industriezentren und auch in manchen Berg- und Landgemeinden sind oft derart, daß sie ein gesittetes Familienleben unmöglich machen. Welches Elend, welche Gestaltung der Sittlichkeit in einer Behausung, wo alles durcheinander liegt, kein Stuhl frei ist, das Bett mit allen geteilt werden muß. Ist es dann ein Wunder, wenn der Junge zu Hause die Hölle zu sehen meint, Kneipe und Bordell aber als Himmel betrachtet. Zucht- und Irrenhaus können einem solch Erzogenen keine Schreden mehr bedeuten; Kino, Prostitution sind ihm Lebensinhalt. So erwächst der Gemeinschaft und den Behörden die schwere Pflicht, stets für eine weitfichtige Wohnungsreform einzutreten. Die Jugend soll zwischen Arbeit und Ruhe ein Leben gewährleisten bekommen.

men, das ihrer physischen und psychischen Gesundheit dient. Ein Jugendschutz in tatkräftigster Form hat einzusetzen. Unterbringung der Jungen in gute Familien, Schaffung von Ledigenheimen, Arbeiter-Kantinen, Gemeindestuben, Spiel- und Sportplätzen, Lesegelegenheiten, Musik- und Gesangsbildungsgelegenheiten, Eröffnung von Volkshochschulen, Freizeitbeschäftigungen u. a. m. können vielen Auswüchsen wehren. Notwendige Privatversorgung infolge sozialer Verhältnisse hat große Vorzüge, jedoch muß hier große Vorsicht walten. Eltern haben oft nicht Zeit und Talent, Schwerkinder zu leiten. Besser geschieht dies in Anstalten und da hat sich das System der kleinen Anstalten sehr gut bewährt. Die Art der Beschäftigung, die individuelle Behandlung der Kinder, der Geist der Hauseltern, die Persönlichkeiten sein müssen, die Liebe und Sonnenschein ausstrahlen sollen, ferner bauliche Einrichtungen für Landwirtschaft, Handwerk oder irgend einen Fabrikationszweig machen die Anstalten wertvoll, zu einem kleinen Eiland des Friedens und der produktiven Tätigkeit. So wird dem Jungen der Anstaltsaufenthalt zur wiedergefundenen geordneten Kinderstube, zum sozialen Boden, so daß er mit Leichtigkeit sich hineinfinden kann in die Einstellung zu Beruf und Arbeit.

Wenn eines von Bedeutung in den vielen Jugend-Nöten der Schul-Entlassenen ist, und große Hilfe bringen soll, so sind es ganz besonders die Freizeit-Beschäftigungen der Jugendlichen. Die Freizeit soll schuld sein an so vielen Jugendsünden, könnt es aber da; gewiß, zugegeben, kann sein, wird sein! Und doch ist es nicht wahr. Die Segnungen derselben sind größer, wenn man die guten Kräfte im Jugendlichen nutzbar in Freizeitbeschäftigungen zu gestalten vermag, was leider noch nicht überall geschieht. Richtige Freizeit-Verwendung wird stets zeigen, daß es gangbare Wege gibt, die Jugend wieder zurück zur Arbeitsfreude zu bringen und zu einem höheren Lebensinhalt zu führen. Frage man nur da und dort einmal so einen der Schule Entlassenen, was er daheim noch lese. Man wird erschreckend konstatieren müssen, daß nichts mehr oder nur ein erbärmlicher Schund gelesen werde. Sollte da unsere Schweizer Volksbibliothek mit ihrem billigen Ausleihdienst nicht Abhilfe schaffen können? O, es ließen sich gewiß überall kleine Arbeitsgruppen Jugendlicher bilden. Gründung einer Lesemappe, individuell angelegt, wird Besserung und Erfolg bringen. Aus jüngsten Erfahrungen wissen wir, daß Jugendliche mitgeholfen haben, Schundliteratur sortieren und vernichten zu helfen und dagegen Schweizer Jugendschriften, gute Bücher, freiwillig in Wagen und Ständen zu verbreiten und zu verkaufen. Das heißt man, die Jugend zur sozialen Arbeit erziehen. Die Jugend lebt ja

vom Erfolg und vom Erkennen; darum gebe man ihr Gelegenheiten und schenke Vertrauen dazu. Freizeitwerke gehören zum schönsten, was man mit der Jugend erleben kann. Das konnte ich neuerlich erfahren, während einigen franten Tagen. Der rein stoffliche Schulbetrieb fiel aus und die Hausmutter amtierte als Lehrkraft. Ein Jubel, eine Freude, eine fieberhafte Betätigung war ein und alles! Das Arbeitsprinzip kam zur herrlichsten Auswirkung. Hobelbank und Cartonage, Flechtarbeiten mit Bast, Schnitzereien, Sägen, Modellbogenverarbeitung, Ausschneiden, Zeichnen, Herstellung von Gebrauchsgegenständen und Demonstrationsobjekten, alles ein zwangloses Ineinanderweben von Spiel und Arbeit! Und wie freudig ward Arbeitsschule gehalten! Das ist begeisterte Arbeitsgemeinschaft von jung und alt gewesen. Und das ist gewiß. Freizeitbeschäftigung solch edler, interessanter Art, hilft über viele innere Krisen im jugendlichen Herzen hinweg, ist Weg zum Ringen zur Reife.

Und unsere Schule von heute? Ja, Rechnen und Schreiben, letzteres vielfach nicht einmal, das bringen unsere Schulen fertig, aber dann ist Schluß! Ihr leichter, farbloser Moralunterricht und der ganze Schwindel, der da und dort damit getrieben wird, verhilft doch nicht zum Blühen und Reifen von Menschenseelen. Das wird man doch im Ernst nicht glauben machen wollen, und die Jugend mit ihrem feinen Spürsinn sollte das da und dort nicht durchschaut haben und nicht ganz natürliche Schlußfolgerungen daraus für sich gezogen haben, zum Schaden der Gemeinschaft? Die Geister, die man rief, wird man nicht los, und womit man sündigt, damit wird man gestraft. Stimmt's nicht, wenn man da und dort klagt über eine unbotmäßige Jugend! Fahre man nur weiter so fort mit allem Bruch mit der Tradition, mit dem Materialismus an allen Ecken und Enden. Die Suppe, die man sich einbrodt, wird man essen müssen. Doch, laßt uns positive Jugendführung üben! Sehen wir einmal Wettbewerbe in allen möglichen edlen Freizeitbeschäftigungen aus. Das wären Dinge, die man in der Schweiz eher prämiieren sollte, als andere. Das gäbe sicher auch den Anstoß zur Wiedergenesung vieler seit dem Weltkrieg so darniederliegenden Industrie- und Handwerksbeschäftigungsmöglichkeiten. Wettbewerbe, sie werden auch die Folge zeitigen, daß wir weniger zu klagen haben über eine verwahrloste, verrohte Jugend. Sie findet bei Beschäftigung produktiver Art nicht Zeit, an die Krisis der Reisezeit zu denken. Du, lieber Erzieher, wirst damit den Fanatismus in jugendlichen Herzen fruchtbar gestalten und zu Höchstleistungen edler Art entfachen können und ohne große Mühe die Teufel Alkohol und Tabak und ihre Erben zu

vertreiben vermögen. Du wirst sehen, daß Arbeit immer noch das beste Erziehungsmittel ist. Du wirst ausrufen wie der Apostel: Herr, laß uns Hütten bauen, dir, dem Handwerk, der Kunst und dem fröhlichen Wandern durch unser wunderschönes Land!

Wie unendlich viel ist also noch zu tun, damit uns nicht der Vorwurf treffe, der da aus verzweifelten jugendlichen Herzen, geknicktem Rohr und noch glimmendem Docht ertönt:

„Ihr laßt den Armen schuldig werden,
Dann überlaßt ihr ihn der Pein — —!“

Schutz den Hilfsbedürftigen

Die gelbe Armbinde

Jetzt, da die Mehrheit meiner blinden Kollegen die gelbe Armbinde mit den drei schwarzen Punkten trägt wie ich, sei es mir erlaubt, hier ihre Zweckmäßigkeit zu erläutern; welches die Vorteile und Erwartungen sind, welche wir davon hegen und welches die Hoffnungen sind, auf die wir uns stützen. Dieses Schutzabzeichen, welches auch von den Taubstummen und Schwerhörigen getragen wird, hat zunächst den Zweck, uns der wachsamsten Aufmerksamkeit der Automobilisten, der Motorfahrer, Velofahrer, Fuhrleute, Kutscher und Fußgänger zu empfehlen und uns ihres Schutzes und ihrer Sympathie zu versichern; in ihnen nicht Neugierde aber für jeden an Gesicht und Gehör Beschädigten ein Interesse zu erwecken, welches die Umstände für den Alleingehenden erfordert.

Für euch alle, Kleine und Große, die ihr euch des Vorrechtes des unschätzbaren Augenlichtes erfreut, soll diese gelbe Armbinde nicht nur eine leise Mahnung an die Pflicht und Dankbarkeit sein, welche euch ermuntern soll, eure Augen zu gebrauchen und sie in den Dienst derjenigen zu stellen, welche ihrer beraubt sind, sondern auch ihre Herzen mit den wohlthuenden Einflüssen eines handelnden und dauerhaften Mitleids zu erfüllen.

Es genügt ein Blick, ein Wort, uns nützlich und angenehm zu sein; wenn ihr an unserm Arm das traurige Symbol unseres Gebrechens seht, zögert nicht, uns auf jedes Hindernis aufmerksam zu machen, das uns schaden könnte. Kommt zu uns, wenn zu starker Verkehr uns zwingt, unschlüssig am Rande des Trottoirs zu warten. Ihr erspart uns Verluste an wertvoller Zeit und unnützer Sorge.

Macht uns aufmerksam auf Leitern, Bretter, Werkzeuge, welche auf den Trottoirs vorspringen, auf Löcher, Steine, Erde- oder Sandhaufen, oder sonstige Hindernisse, welche auf der Straße liegen, schützt uns vor Stoß und Fall, mit einem Wort vor jeder Gefahr und jedem Unfall.

Indem ihr das tut, senkt sich in unsere Seelen eine unendliche Dankbarkeit. Ihr erfüllt unsere Herzen mit euch unbekanntem Freuden, ihr erfüllt sie mit Klarheit, sonst unbekannt denjenigen, welche jeden Tag die erstorbenen Augen den stets sich erneuernden Herrlichkeiten der göttlichen Natur öffnen möchten.

Eltern und Freunde, die ihr diese Zeilen leset, lehrt eure Kinder, eure Nächsten, die Gebrechlichen, lieben und achten, ihnen behilflich zu sein. Professoren und Lehrer, erklärt euren Schülern, warum wir die gelbe Armbinde tragen, was sie für uns leisten und tun können, wenn wir in Erwartung dastehen oder wir ihrer Güte und Freundlichkeit bedürfen.

Sagt ihnen, wie wertvoll uns ihre Dienste und Aufmerksamkeiten für uns sind, ermutigend, tröstend und wie erkenntlich wir allen dafür sind.

Wir alle, die tragen die gelbe Binde
Empfehlen uns warm eures Herzens Milde
Nicht Almosen möchten wir von euch haben,
Nicht bitten um Gelder und solche Gaben.
Ihr sollt uns besser lernen verstehen
Für uns überall die Gefahren sehen,
Tut so ihr viel Gutes für uns, die Blinden,
Läßt Gott euch die schönste Belohnung finden!

Maurice Calame, blind.

Schulnachrichten.

Luzern. Herr Joh. Burtschert, Lehrer an der städtischen Primarschule, ist auf Ende des abgelaufenen Schuljahres in den Ruhestand getreten, nachdem er über 40 Jahre lang als gewöhnlicher und überhaus praktischer Schulmann sich der Erziehung der Jugend gewidmet. — An den städtischen Primarschulen wirken gegenwärtig 92 Lehrpersonen. Der Pensionskasse für die gesamte städtische Lehrerschaft gehören 156 Lehrpersonen an. Die Kasse verzeigte letztes Jahr an Einnahmen Fr. 149,882.60 und an Ausgaben Fr. 68,298.50; das Kassavermögen beträgt 1½ Millionen Franken (56 Cts. weniger!). — An der kantonalen gewerblichen Lehrlingsprü-

fung mußten 273 Lehrlinge und 128 Lehrtöchter teilnehmen. (Schulbl.)

Uri. † Lehrer Josef Bofart, Erstfeld. Am hohen Donnerstag, den 9. April, erlöste der Todesengel unsern lieben Herrn Josef Bofart, Lehrer in Erstfeld, von einem bösen, heimtückischen Nierenleiden. Damit hat ein junges, hoffnungsvolles Leben einen frühen, ja allzufrühen Abschluß gefunden. Seit mehr als einem Jahre leidend, hoffte man, daß ein operativer Eingriff dem jugendlichen Dulder Erleichterung und endlich Heilung verschaffe. Deshalb verbrachte man den Kranken Mann vor zirka 14 Tagen in das Kantonshospital von St. Gallen. Gott hatte es aber in seinem unerforschlichen Rathschlusse anders bestimmt,